

DIALOG

Mitteilungsblatt der Deutschen Paul-Tillich-Gesellschaft e.V.

Neue Folge Nr. 76/77

Dezember 2023

Herausgeber: Deutsche Paul-Tillich-Gesellschaft
Robert-Koch-Straße 8
47906 Kempen

Redaktion: Prof. Dr. Dr. Werner Schüßler
Theologische Fakultät Trier
Universitätsring 19
54296 Trier

*Kurzfassungen zweier Vorträge
von der Jahrestagung 2023*

*Bericht über das Internationale Kolloquium
der APTEF in Kigali*

Zur Neugestaltung der Arbeit der DPTG

Termine zukünftiger Jahrestagungen

Neue Tillich-Literatur

Ankündigung: Tillich Yearbook – Vol 16/2023-24

Protokoll der MV in der Lutherstadt Wittenberg

REDAKTIONELLE NOTIZ

Es war nun seit Beginn der Corona-Epidemie das zweite Mal, dass die Jahrestagung vom 14.-16.4.2023 in der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e.V./Lutherstadt Wittenberg wieder in Präsenz stattfinden konnte. Das Thema lautete „Paul Tillich und die politische Bedeutung der Utopie“. Trotz massiver Werbung war die Tagung mit knapp 20 TeilnehmerInnen leider nicht so gut besucht, was den Vorstand der DPTG auch veranlasst hat, über die zukünftige Ausrichtung der Gesellschaft nachzudenken (siehe das Wort des Vorsitzenden dazu in dieser Ausgabe).

Da Frau Dr. Christina Drobe den Vortrag schon im Vorfeld absagen musste, ist Prof. Christian Danz mit einem Beitrag zum Utopieverständnis Tillichs eingesprungen. So habe ich als Stellv. Vorsitzender die Einführung in das Tagungsthema übernommen. Frau Dr. Ina-Maria Maahs war leider auch stark erkältet, hat ihren Vortrag aber via Zoom abhalten können. Von den drei weiteren Vorträgen (Dr. Harald Matern, Prof. Wolfgang Sander, Prof. Thomas Schlag) haben uns die beiden Ersteren dankenswerterweise Zusammenfassungen für den DIALOG zur Verfügung gestellt. In diesem Jahr hat ein internationales Tillich-Kolloquium ein erstes Mal auf dem afrikanischen Kontinent in Kigali/Ruanda stattgefunden. Prof. Geoffrey Legrand hat für uns dazu einen Bericht verfasst. Aufgrund der Neuausrichtung der DPTG wird 2024 keine Jahrestagung stattfinden. Die Termine für die Jahrestagungen 2025 und 2026 stehen aber schon fest: 28.2.-2.3.2025 sowie 17.4.-19.4.2026 in der Evangelischen Akademie Hofgeismar; bitte sich diese Termine schon jetzt vormerken!

Wie gewohnt finden Sie in dieser Ausgabe auch wieder eine Auflistung der neuesten Tillich-Literatur, einen Hinweis auf den 2024 erscheinenden 16. Band des Tillich-Jahrbuches sowie das Protokoll der diesjährigen Mitgliederversammlung der DPTG in der Lutherstadt Wittenberg.

Werner Schüßler

-
- Webseite der DPTG im Internet: •
- www.dptg.de •
- Bankverbindung: Volksbank Kempen-Gref- •
- rath, IBAN: DE65320614140803514011 •
- BIC: GENODED1KMP •
-

INHALT

Kurzfassungen zweier Vorträge von der Jahrestagung 2023	3
Bericht über das Internationale Kolloquium der APTEF in Kigali	11
Zur Neugestaltung der Arbeit der DPTG....	13
Termine zukünftiger Jahrestagungen.....	13
Neue Tillich-Literatur	14
Ankündigung: Tillich Yearbook – Vol 16/2023-24	18
Protokoll der MV in der Lutherstadt Wittenberg	18

Die Mitarbeiter dieses Heftes:

Prof. Dr. Christian Danz, Wien
 Prof. Dr. Geoffrey Legrand, Louvain
 Dr. Harald Matern, Basel
 Prof. Dr. Wolfgang Sander, Gießen
 Prof. Dr. Dr. Werner Schüßler, Trier

Satz: Pfr. i. R. Klaus Niewerth

Verantwortlich im Sinne des Presserechtes:
 Prof. Dr. Dr. Werner Schüßler

KURZFASSUNGEN ZWEIER VORTRÄGE VON DER JAHRESTAGUNG 2023

HARALD MATERN
 IMAGINATION UND UTOPIE
 BEI PAUL TILLICH

Im Jahr 1951 hielt Paul Tillich eine Vortragsreihe zur „politischen Bedeutung der Utopie im Leben der Völker“ an der 1948 neu eröffneten Hochschule für Politik in Berlin. Diese Vorträge können als (theologischer) Beitrag zum geistigen Wiederaufbau in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg verstanden werden. Tillich ist einer der ersten deutschsprachigen Theologen, der sich dem Thema „Geschichte“ wieder zu nähern wagt – und er setzt mit diesen Vorträgen gewissermaßen den Startpunkt für eine ganze Reihe theologischer Modelle der Geschichtsdeutung, die in den 1950er und 1960er Jahren entstanden und die entsprechenden Debatten bis auf den heutigen Tag prägen.

In ihrer Stoßrichtung entsprechen seine Vorträge damit auch dem herrschenden Geist ihrer Zeit: „Vergangenheitsbewältigung“ stand noch kaum auf der intellektuellen Tagesordnung. Die geistigen Kräfte sollten gebündelt der Gestaltung der Zukunft zur Verfügung gestellt werden. Nicht von ungefähr werden in dieser Zeit theologische Denkmodelle aus dem Bereich der Eschatologie neu belebt: Die christliche Religion konnte in jener Zeit noch als Ressource gesellschaftlicher und politischer Gestaltung verstanden werden.

Dabei gehört es zu den Schwierigkeiten dieser Aufgabe, mitten unter den belastenden Eindrücken des materiell wie kulturell zutiefst verwundeten Europa, positive oder hoffnungsvolle Visionen zu produzieren, die nicht sofort als reines Wunschdenken oder gar Hirngespinnste würden entlarvt werden. Wie kann es gelingen, religiöse Zukunftsbilder gesellschaftlich und politisch fruchtbar zu machen, ohne dabei in bloßes Fabulieren zu geraten?

In seinen „Autobiographischen Betrachtungen“ schreibt Tillich 1952: „Wir sind keine Gelehrten im Sinne unserer Lehrer vom Ende des 19. Jahrhunderts. Wir wurden in einer Weise in die Geschichte gestoßen, die uns ihre Analyse

und die ihrer Inhalte sehr schwierig macht. Vielleicht haben wir dadurch den Vorteil, der Realität näher zu sein als unsere Väter.“ (GW XII, 76f.).

Das deutliche Bewusstsein für das Befangensein in einer spezifischen historischen Situation und zugleich der Wille, gerade dieses Wissen intellektuell fruchtbar zu machen, prägen den Grundton der Vortragsreihe Tillichs. Dabei ist es Tillichs Grundannahme, dass (religiöse) Zukunftsbilder nur dann in einer konstruktiven Weise einen Beitrag zur Zukunftsgestaltung leisten können, wenn sie kritisch auf die ihnen zu Grunde liegenden rationalen Muster und Strukturen befragt werden. Anders können sie, so die Vermutung, in öffentlichen Debatten kaum plausibilisiert werden. Mit dem Stichwort „Utopie“ ist für Tillich genau dieses Programm angezeigt – und zugleich die Frage aufgeworfen, ob das Programm des in früheren Jahren immer wieder neu formulierten „religiösen Sozialismus“ hier, unter veränderten Rahmenbedingungen, noch einmal aktualisiert werden könne. Dabei ist „Utopie“ auch für Tillich ein eher ‚neuer‘ Begriff. Er findet sich in seinem Werk bislang eher selten (etwa in der Auseinandersetzung mit Karl Mannheim) – wird aber in den Folgejahren eine bedeutendere Rolle spielen.

Dabei entwickelt Tillich, wie sich im Folgenden zeigen wird, im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit der „Utopie“ Grundelemente einer kritischen Theorie (religiöser) Imagination und leistet damit einen wichtigen, zu wenig rezipierten Beitrag zum theologischen „Zukunftsdenken“ der folgenden Dekaden (Moltmann, Pannenberg, Sauter, u.a.).

Tillich fragt in seinen Vorträgen von 1951 zunächst, wo und in welchen Zusammenhängen utopisches Denken eigentlich seinen Ort im menschlichen Leben hat. Menschen, so lautet eine seiner Grundannahmen, sind Wesen, die stets über sich hinausgehen wollen und müssen, obwohl sie zugleich auf eine bestimmte Weise beschränkt sind. Bereits aus dieser Spannung von Beschränktheit und dem Drang, ihr zu entfliehen, lassen sich viele Grundphänomene des menschlichen Lebens und des menschlichen Bewusstseins erklären.

Ein Aspekt dieses Drangs, über sich hinauszugehen, ist das menschliche Zukunftsstreben. Menschen können rückwärts denken oder sich auf die Gegenwart fokussieren. Trotzdem ist menschliches Leben ganz besonders dadurch ausgezeichnet, planend, gestaltend, wollend, hoffend „nach vorne“ zu schauen. Hierhin gehört auch dasjenige Zukunftsdenken, das als „utopisch“ gekennzeichnet werden kann.

Tillichs Zugriff auf „Utopie“ ist aber noch weiter gefasst. Mit „Utopie“ werden nicht nur mögliche Zukünfte, sondern – in bestimmten Fällen – auch vergangene Zeiten bezeichnet. Das U-topische, das Raum- oder Ortlose, ist sozusagen zeitlich flexibel. Utopisch kann eine mythisch gedeutete Vergangenheit genauso sein wie die Hoffnung auf ein zukünftiges Paradies.

Tillich macht an dieser Stelle keinen Unterschied zwischen Vergangenheiten und Zukünften, weil er sie für strukturell gleichartige Aspekte des menschlichen Geistes hält, nicht aber unbedingt für unterschiedliche Formen der Realität.

Das Utopische unterscheidet sich nach Tillich dadurch von anderen Formen des Zukunfts- oder Vergangenheitswissens, dass es nicht notwendig „existieren“ können oder existiert haben können muss. Es spielt für das Utopische keine Rolle, ob es „wirklich“ so war, dass Eva und Adam von der Frucht im paradiesischen Garten gegessen haben – noch, ob am Ende unseres Zeitalters „wirklich“ ein neues Jerusalem vom Himmel herabsinkt, vollständig aus Edelsteinen gebaut. Denn die Wirklichkeit, um die es beim Utopischen geht, ist eine eigene, geistige Form der Realität, die darin „real“ ist, dass sie unsere Gegenwart und unser Handeln zu prägen imstande ist. Es handelt sich um die Realität des Imaginären. Utopien sind folglich nicht nur als Ideale oder Visionen wichtige Gegenstände des Denkens. Aufgrund ihrer praktischen und motivationalen Kraft sind sie für die Gestaltung der menschlichen Lebensformen geradezu unerlässlich. Genau darin liegt natürlich auch ihr negatives Potenzial.

Utopien gehören recht eigentlich in den Bereich der Religion, also denjenigen Aspekt geistiger Aktivität, in dem Menschen sich auf ganz bestimmte „letzte“ Gegenstände beziehen – Gott zum Beispiel, das Sein oder auch die Ewigkeit. Aber Utopien sind nicht auf den Bereich der Religion beschränkt. Denn anders als genuin religi-

öse Gegenstände haben Utopien ganz unmittelbare Konsequenzen für das gesellschaftliche und politische Ergehen. Es macht einen Unterschied, ob eine Gruppe von Menschen davon überzeugt ist, dass ein Reich von Frieden, Liebe und Gerechtigkeit als oberstes Ziel allen Handelns zu gelten habe, ob ein solches Reich unwiederbringbar verloren in der Vergangenheit liegt oder ob wir gar auf eine düstere Zukunft zulaufen, in der ohnedies alles „den Bach heruntergehen“ wird. Wir können gar nicht wissen, ob es jemals so war oder jemals so kommen wird. Doch sind solche Utopien unmittelbar leitend für die Art und Weise, wie wir uns selbst, andere Menschen, wie wir die Welt verstehen. Utopien haben folglich eine wichtige kulturhermeneutische Funktion; sie haben aber auch eine hochgradig normative Funktion für das individuelle wie kollektive Handeln.

Deswegen haben alle Utopien immer auch eine politische Bedeutung. Das wird auch Tillichs ZuhörerInnen unmittelbar eingeleuchtet haben, denn schließlich hatten sie gerade eine Zeit erlebt, in der das „utopische“ Reichsdenken des Nationalsozialismus das kollektive Handeln und Denken bestimmt hatte – und sie lebten noch in einer Zeit, in der die Herrschaft des Proletariats als ebensolche andere Form einer Utopie weiterhin politisch instrumentalisiert wurde.

Utopien haben unmittelbar politische Bedeutung, und sie können auch gefährlich sein. Tillich unterscheidet deshalb auf der einen Seite verschiedene Typen von Utopien, zeichnet ihre Strukturen und möglichen Auswirkungen nach. Auf der anderen zieht sich durch die gesamten vier Vorträge wie ein roter Faden die Frage: Was unterscheidet eine Utopie von einem bloßen Hirngespinnst? Wenn die Realität des Utopischen im Bereich der menschlichen Imagination angesiedelt ist, dann ist diese Frage umso entscheidender.

Sie ist aber genau deshalb auch nicht ganz einfach zu beantworten. Worin besteht der Unterschied zwischen dem „bloß“ Imaginären und dem „Utopischen“? Tillich formuliert an einer Stelle, in der Auseinandersetzung mit Jean-Paul Sartre und Karl Barth: „Wenn man das Wort Humanismus, das so mißbraucht wird, in seiner Größe und Bedeutsamkeit wiederherstellt, kann man sagen: Humanismus ist der Glaube daran, daß der Mensch vom Wesen determiniert ist, das nicht schlechthin verloren gegangen ist und das

gegenüber der Existenz als Urteil und Norm auch in den größten Verirrungen der Existenz fortbesteht. Jede Politik muß notwendig zerstörerisch sein, die diese Lehre vom Wesen des Menschen nicht hat. Und damit ist schon ein Wort für die Utopie gesprochen. Aus dem Glauben an das Wesen des Menschen, an das ‚was immer schon gewesen ist‘, geht die Norm hervor, die als Bild in die Zukunft projiziert die Utopie abgibt.“ (GW VI, 169)

Tillich weist hier einerseits der Einbildungskraft, also der Fähigkeit, ein geistiges Bild zu erzeugen und in die Zukunft zu projizieren, einen wichtigen Ort zu: Wir brauchen Utopien, und für Utopien wird zwangsläufig Einbildungskraft benötigt. Denn Utopien sind ja Zukunftsbilder.

Auf der anderen Seite ist der Einbildungskraft nicht einfach freies Spiel gelassen. Das in die Zukunft projizierte Bild soll nicht beliebig sein. Die Einbildungskraft wird vielmehr zurückgebunden an eine bestimmte Norm; in diesem Zusammenhang: an das Wesen des Menschen. Je nachdem, wie dieses Wesen bestimmt wird, wie also die Norm der Einbildungskraft beschaffen ist, wird das in die Zukunft projizierte Bild unterschiedlich ausfallen.

Wichtig ist also nicht nur die Rückbindung der Einbildungskraft an eine rational rekonstruierbare Norm, um zu verhindern, dass es sich bei einer Utopie um „bloße Phantasie“ handelt. Wichtig ist vielmehr auch, wie diese Norm beschaffen ist, und damit auch, wie sie zustande kommt.

Am Beispiel von Sartre und Barth zeigt Tillich zwei Extreme auf, die er beide für gefährlich hält. Sartre nämlich bestimme das Wesen des Menschen so, dass es eigentlich gar nicht existiere. Es gebe kein Wesen des Menschen, alles gehe auf in der täglichen Existenz. Barth, auf der anderen Seite, stelle Normen auf, die vor dem Hintergrund göttlicher Autorität gar nicht mehr kritisierbar sind.

Beide Extreme, die strukturelle Auflösung des Normativen wie auch dessen Sakralisierung seien zu vermeiden. Beides mündet letztlich in Irrationalität und verhindert damit die Möglichkeit eines konstruktiv-kritischen Umgangs mit dem normativen Ideal.

Wie gelingt es folglich, die Einbildungskraft einzusetzen, „ohne einen Utopismus zu produzieren, der den realen Dingen der Welt fremd

ist“ (GW VI, 171), wie Tillich formuliert? Oder ohne einer „phantastischen Utopie“ anzuhängen?

Tillich gelingt dieser Schritt, in dem er Utopien selbst versucht kritisch rückzubinden. „Das Prinzip aller Utopien“, so sagt er, „ist die Negation des Negativen, die Vorstellung eines Zustandes als etwas, was einmal Gegenwart war oder wieder einmal Gegenwart sein wird, in dem das Negative der Existenz negiert ist, in dem es noch nicht real war oder in dem es nicht mehr real ist.“ (GW VI, 186) Endlichkeit, Entfremdung, Schuld, Sinnlosigkeit – diese „negativen Grunderfahrungen“ (ebd.) dürfen in der Utopie nicht enthalten sein.

Die Negation des Negativen, das „Prinzip aller Utopien“ ist damit selbst nicht einfach eine strukturelle Formel, sondern inhaltlich bestimmt durch einen normativen Begriff der Existenz.

Nur durch diese vorgängige Bestimmtheit (oder auch normative Aufladung) des Begriffs menschlicher Existenz lässt sich die „Fruchtbarkeit“ oder auch die „Macht“ der Utopie (GW VI, 200) in ihrer Funktion und Bedeutung bejahen – denn nur so wird sie rationaler Kritik unterstellbar. Und nur so, durch einen (negativen) Bezug auf die menschliche Erfahrungsrealität, erhält das Utopische auch seine Erdung.

Dieser, wenn man so will, utopische Realismus, mag am Ende etwas trocken wirken. Er entspricht vielleicht nicht dem Bedürfnis, die Zukunft in Form harmonischer Bilder auszuschnücheln. Er verhindert aber auf der anderen Seite auch, dass Menschen einer „reinen Wunschprojektion“ (GW VI, 202) auf den Leim gehen – oder dass sogar eine „Ideokratie“ (GW VI, 208) entsteht, eine Herrschaft bestimmter Bilder oder Vorstellungen, denen eine gottgleiche Macht bzw. Autorität zuerkannt wird.

Damit erscheint die Rolle der Einbildungskraft enorm restringiert. Das ist aber nicht der Fall. Denn sie ist das notwendige Medium der Utopie. Ohne sie können keine utopischen Zukünfte oder Vergangenheiten vorgestellt werden. Zugleich hat sie noch eine weitere Funktion. Die Imagination dient nicht allein der Illustration. Sie ist zugleich dasjenige Medium, das es erlaubt normative Ideale überhaupt vorzustellen. Die Negation des Negativen ist ihrerseits kein Bestandteil erfahrbarer Realität. Sie kann demnach nicht das Ergebnis bloßer Extrapolation sein. Vielmehr hat die Negation des Negativen, soll sie

Bestandteil einer Darstellung sein, einen metaphysischen oder transzendenten Aspekt, der nur *via imaginationis*, als Vorstellungsgehalt, ‚geistig‘ erfahren werden kann.

Man könnte sagen, dass an dieser Stelle der Theologe Tillich spricht. Und man könnte fragen, ob denn die rationale Rekonstruktion des normativen Kerns der imaginierten Position überhaupt gelingen kann. Ob nicht vielmehr genau dieser metaphysische Aspekt das Einfallstor für ideologischen Missbrauch ist, indem nämlich das, was als negativ erfahren wird bzw. werden soll, von diesem Positiven her bestimmt wird – das im Kern vielleicht doch schlicht christlich ist?

Tillich hat solchen Bedenken ein weiteres Argument entgegengestellt. Das imaginierte Positive darf zu keinem Zeitpunkt Gegenwart werden oder als Gegenwart behauptet werden. Das mag zunächst wie eine Floskel klingen und seltsam leer wirken. Es ist aber das notwendige Gegenstück zur Rolle der Imagination. Das Imaginierte muss als Imagination gewusst werden und genau so seine Kraft entfalten. Interessant wäre die Frage, was geschieht, wenn einmal doch ein Aspekt eines solchen normativen Ideals realisiert wäre. Interessant wäre auch die Rückfrage, ob damit nicht zugleich ein normativer Maßstab für die Bewertung von Religionen aufgestellt ist.

Tillichs Beitrag zu den theologischen bzw. auch religiös-politischen Zukunftsdebatten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist in seiner Tragweite noch zu wenig erschlossen. Er enthält im Kern Grundelemente einer kritischen Theorie der (religiösen) Imagination. Utopien, ob religiöser oder säkularer Art, sind strukturell den Symbolen ähnlich – denn sie können ebenfalls nicht auf Begriffe reduziert werden. Allerdings sind sie auch von den Symbolen unterschieden, denn ihr normativer Kern muss doch rational rekonstruierbar sein, wenn anders sie nicht im „Utopismus“ münden sollen. Diese Rekonstruktion ist eng verwoben mit menschlicher Erfahrungsrealität, und es wäre faszinierend, genau diesen Aspekt näher zu untersuchen.

Tillichs Ausführungen zur Imagination könnten im Rahmen einer ausführlicheren Beschäftigung mit dem Stellenwert der Vorstellungskraft für die Produktion von Zukunftswissen weitergeführt und auch für ganz unterschiedliche gegenwärtige Debatten (ob zur „Erinnerungskultur“ oder auch im Rahmen gegenwärtiger kulturwissen-

schaftlicher Apokalyptikforschung) fruchtbar gemacht werden. Am aussichtsreichsten scheint mir aber in der Tat, diese Gedanken im Blick auf die Rolle, Funktion und Macht des Imaginären oder Imaginierens in Bezug auf gegenwärtige Zukünfte weiter fruchtbar zu machen. en

WOLFGANG SANDER DAS CHRISTLICHE EUROPA – NOSTALGIE, UTOPIE ODER WAS SONST?

Vorbemerkung

Mein Vortrag basierte auf meinem Buch *Europäische Identität – Die Erneuerung Europas aus dem Geist des Christentums* (Leipzig 2022). Die Grundthese dieses Buch lautet: Die Zukunft der europäischen Einigung hängt wesentlich davon ab, ob eine kulturelle Verständigung darüber gelingt, was die innere Einheit Europas ausmacht, was also trotz aller Vielfalt die Europäer miteinander verbindet. Mit anderen Worten, es braucht eine gehaltvolle Antwort auf die Frage nach der europäischen Identität. Diese Antwort wiederum wird sich ohne einen Bezug zur christlichen Tradition, die die Geschichte Europas maßgeblich geprägt hat, nicht finden lassen. Europa braucht daher eine christliche Renaissance, die diese christliche Tradition wiederentdeckt, um sie für heute weiterzudenken. Diese These wurde im Vortrag unter drei Aspekten erläutert und auf das Tagungsthema bezogen.

1. Was heißt ‚christliches Europa‘ mit Blick auf die europäische Geschichte?

Die herausragende Bedeutung des Christentums für die Entstehung und Entwicklung der europäischen Kultur wird von kaum jemandem bestritten. Gewiss war es nicht das Christentum allein, das diese Kultur geprägt hat. Es wird ja immer wieder und zu Recht auf die Bedeutung der griechischen Philosophie für vernunftorientiertes Denken bis zu den heutigen Wissenschaften verwiesen oder auf das römische Recht, das noch das heutige Bürgerliche Gesetzbuch beeinflusst hat. Alle drei Traditionen haben sich

intensiv und oftmals auch spannungsvoll wechselseitig beeinflusst.

Man kann den Einfluss des Christentums in und auf Europa wohl am besten als *longue durée* verstehen. Der französische Historiker Fernand Braudel verstand darunter eine tiefer liegende Ebene von Strukturen und Denkweisen, die unterhalb der Ereignisgeschichte eine langfristige historische Wirkung entfalten. Drei Aspekte daraus wurden in der gebotenen Kürze angesprochen:

Der erste ist das, was der Ideengeschichtler Larry Siedentop als „moralische Revolution“ bezeichnet hat: das neue Bild des Menschen, mit dem das frühe Christentum sich radikal von seiner antiken Umwelt unterschied. Siedentop macht das an den Briefen von Paulus fest, der mit zwei Grundüberzeugungen brach, die die griechisch-römische Welt prägten: Erstens mit einer nicht veränderbaren sozialen Ordnung, in der jedes Individuum festen Rollenzuweisungen unterworfen ist, und zweitens mit der Vorstellung, dass diese Ordnung Ausdruck einer von Natur aus bestehenden Ungleichheit der Menschen sei. Die christliche Botschaft hingegen war strikt universalistisch. Sie wandte sich an jeden Menschen, unabhängig von Stand, Herkunft und Geschlecht. Deshalb konnte Paulus über die christlichen Gemeinden sagen: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid alle einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28) Das frühe Christentum verkündete zwar noch nicht die *politische* Gleichheit aller Menschen, aber doch deren *moralische* Gleichheit, also deren Gleichwertigkeit. Das zweite war auf lange Sicht freilich die Voraussetzung für das erste – ohne die Idee der Gleichwertigkeit und der gleichen Würde aller Menschen lassen sich gleiche politische Rechte für alle kaum begründen.

Ferner verkündete Paulus eine neue Freiheit für alle Christen, die Freiheit des Gewissens. Deren Identität erschöpfte sich nun nicht mehr, wie Siedentop schreibt, „in den sozialen Rollen, die ihnen zufällig obliegen. Eine Lücke klafft zwischen den Individuen und den Rollen, die sie einnehmen.“ Siedentop nennt sein Buch deshalb „Die Erfindung des Individuums“.

Wenn uns solche Vorstellungen von Individualität, Gewissensfreiheit und gleicher Würde aller Menschen heute vertraut sind, ja als selbstverständlich erscheinen, dann ist genau dies ein Ausdruck der *longue durée* christlichen Denkens

in Europa. Es verläuft zwar keine gerade Linie von Paulus zu den heutigen Grund- und Menschenrechten, aber doch eine gewundene, die sich rekonstruieren lässt, was Siedentop für den Zeitraum bis zur Entstehung des modernen Liberalismus auch tut.

Der zweite Aspekt ist die „Trennung von Herrschaft und Heil“, wie ihn die Politikwissenschaftlerin Tine Stein treffend bezeichnet hat. Christen verstehen sich als Bürger zweier Welten, der irdischen Wirklichkeit und ihrer politischen Ordnungen und zugleich des Reiches Gottes. Diese Denkweise findet sich bereits bei Paulus, wird dann aber später bei Augustinus systematisch ausgearbeitet und bei Luther nochmals aktualisiert. Angelegt war sie bereits im jüdischen, vom Christentum übernommenen Glauben an die Erschaffung der Welt durch den einen Gott, der implizierte, dass es in dieser geschaffenen Welt keine Götter gibt. Es klafft also aus christlicher Sicht auch eine Lücke zwischen dem Heiligen und dem Säkularen. Die Notwendigkeit politischer Ordnung wird zwar anerkannt, im frühen Christentum also das Römische Reich, aber sie hat keinerlei sakralen Charakter, weshalb die frühen Christen unter Inkaufnahme hoher persönlicher Risiken die Anbetung eines gottgleichen Kaisers verweigerten. Diese Trennung von Herrschaft und Heil wurde, auch hier trotz mancher Windungen und Konflikte, zu einem prägenden Merkmal europäischer Geschichte. Auf lange Sicht hat sie, so der Historiker Hagen Schulze, zur „Herausbildung zweier Freiheitsprinzipien“ geführt, „die für die weitere Geschichte der europäischen Staaten grundlegend sein sollten: Freiheit des Glaubens von staatlicher Zwangsgewalt einerseits, Freiheit der Politik von kirchlicher Gängelung andererseits.“

Der dritte Aspekt zur *longue durée* christlichen Denkens in der europäischen Kultur ist die Geschichte der Bildung. Zwar sind Ideen und Praxen der Bildung selbst kein Monopol Europas, sondern in ihrer Vielfalt ein kulturelles Erbe der ganzen Menschheit. Allerdings unterscheidet sich dieses Erbe doch deutlich zwischen verschiedenen kulturellen Kontexten. In Europa war in den letzten 2000 Jahren, vor allem aber seit dem Untergang des weströmischen Reiches im fünften Jahrhundert, lange das Christentum der entscheidende Faktor für die Bewahrung und Förderung von Bildung und Wissen.

Der Begriff der Bildung als theoretisches Konzept lässt sich auf den im Hochmittelalter wirkenden Dominikaner Meister Eckhart zurückführen. Er entwickelte eine Theorie der Bildung, die auf der Gottesebenbildlichkeit der Menschen gründete. Im 17. Jahrhundert setzte Johann Amos Comenius am gleichen Gedanken an und erarbeitete eine Theorie der Schule mit weitreichender Wirkung bis in unsere Zeit. Betrachtet man moderne Bildungstheorien seit Wilhelm von Humboldt bis heute mit einem gewissen Abstand, lassen sich darin die Wirkungen diesen beiden christlichen Bildungstheoretiker noch immer erkennen.

2. Lässt sich in unserer Gegenwart noch von einem ‚christlichen Europa‘ sprechen?

Auf den ersten Blick spricht vieles für eine Antwort mit ‚ja‘. Offenbar sind die christlichen Impulse, die ich angesprochen habe, in Europa noch immer wirksam.

Auf den zweiten Blick zeigt sich jedoch ein diffuseres Bild, zumindest für West- und Nordeuropa, für die alten Kernstaaten der EU. Die Bindekraft der großen Kirchen nimmt in dieser Region stark ab, die Zahl ihrer nominellen Mitglieder sinkt, ebenso die Zahl der in ihnen hoch aktiven Menschen. Immer deutlicher ist zu spüren – und auch zu messen –, dass christliche Sozialisation und Erziehung in den letzten Generationen mehr und mehr an Bedeutung verloren und damit Glaubensbindung und schieres Glaubenswissen in der Bevölkerung deutlich abgenommen haben. Es gibt in Bezug auf christliche Überlieferung und Kulturgeschichte einen nicht zu übersehenden Traditionsbruch.

Scheinbar bestätigt sich in diesen Entwicklungen die so genannte Säkularisierungsthese, die besonders in den Sozialwissenschaften etwa bis zu den 1980er-Jahren beinahe unumstritten war. Nach dieser These bewirkt die Moderne notwendigerweise und unaufhaltsam einen Rückgang der Religion und eine Säkularisierung, also Verweltlichung ehemals religiöser Denkweisen, Praktiken und Lebensbereiche. Je mehr sich moderne Gesellschaften weiter modernisierten, insbesondere durch Wissenschaft, technischen und medizinischen Fortschritt, aber auch durch steigenden Wohlstand, desto geringer werde die Relevanz von Religion, so diese Theorie.

Aber von der Säkularisierungsthese ist in den heutigen Wissenschaften nicht mehr viel übrig geblieben. Kaum jemand vertritt nach den Totalitarismen, Genoziden und verheerenden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts und nach der Erkenntnis der ökologischen Folgen der Industrialisierung noch die Idee vom linearen Fortschritt von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Wissenschaftlich ist der Eurozentrismus dieser Denkweise herausgearbeitet worden, und die Idee vom finsternen Mittelalter hat sich als ebenso falsch erwiesen wie die Vorstellung, Aufklärung sei ein Monopol Europas und per se religionskritisch gewesen. Letztlich verlor die Säkularisierungsthese in dem Moment an Bedeutung, als die Sozial- und Religionswissenschaften im Zuge der Globalisierung ihren Blick stärker auf die außereuropäische Welt richteten. Dann zeigte sich schnell, dass der größte Teil der Welt tief religiös ist und dass ausgerechnet das 19. und 20. Jahrhundert, in dem die christlichen Kirchen in Europa an Einfluss verloren, für das weltweite Christentum eine Zeit fulminanter Expansion war, wie es sie in der Christentumsgeschichte noch nicht gegeben hatte. Um zumindest *ein* Zahlenbeispiel zu nennen: Von 1900 bis 2000 hat sich weltweit die Zahl der selbständigen christlichen Kirchen von rund 1800 auf geschätzte 33000 vervielfacht.

Aber auch im westlichen Europa ist mit zunehmender Kirchendistanz außerhalb der Kirchen Religion nicht einfach verschwunden. Das zeigt sich nicht allein und nicht einmal in erster Linie an der Präsenz islamischer Minderheiten, unter denen es vergleichsweise viele hochreligiöse Menschen gibt. Vielmehr hat sich in der Mehrheitsgesellschaft ein äußerst diffuses religiöses Feld entwickelt, in dem es in Bezug auf religiöse oder quasi-religiöse Vorstellungen kaum klare Grenzen gibt, nicht einmal zwischen Kirchenmitgliedern und Konfessionslosen. Individualisierung von Glaubensinhalten, Synkretismus und Patchwork-Religion, Verknüpfungen mit esoterischen Vorstellungen, religiöse Motive in der Populärkultur oder Sakralisierungen säkularer Phänomene wie etwa im Fußball sind weit verbreitet. Manchmal möchte man meinen, es gebe heute beinahe wieder so viele Engelmotive zu sehen wie im Zeitalter des Barock, während im Kino und bei Streamingdiensten wohl wö-

chentlich die drohende Apokalypse im letzten Moment von einem Erlöser verhindert wird.

3. Welche Relevanz kann die Rede von einem ‚christlichen Europa‘ für die Zukunft der europäischen Einigung haben?

Zunächst muss man feststellen, dass die europäische Integrationspolitik der Frage nach der europäischen Identität lange kaum Aufmerksamkeit gewidmet hat. Aber nachdem 2004 und 2007 zehn ehemals dem Ostblock angehörende Staaten Mitglieder der EU wurden und nachdem 2016 die Briten für den Austritt aus der EU votierten, stellte sich jedoch die Frage nach der europäischen Identität mit zunehmender Dringlichkeit. Sie wurde nun seit letztem Jahr durch den Ukraine-Krieg noch einmal verschärft.

Immerhin gibt es mittlerweile ein gewisses Bewusstsein für das Problem. Aber die derzeit populären Lösungsvorschläge überzeugen nicht recht. Dies wurde im Vortrag an zwei populären Ansätzen für die Begründung europäischer Identität kritisch diskutiert, der Betonung von *Vielfalt* – oder modischer: *Diversität* – als identitätsprägendem Merkmal Europas und der Berufung auf sogenannte *europäische Werte*.

Beide Ansätze verbindet ein auffälliger Verzicht auf historische Bezüge. Neben anderen Gründen taugen sie auch deshalb nicht zur Begründung europäischer Identität. Denn, so der ghanaisch-britische Philosoph Appiah in seinem Buch über Identität, „niemand von uns erschafft die Welt, in der wir leben, ganz neu. Wir alle gelangen zu unseren Werten und inneren Verpflichtungen nur im Dialog mit der Vergangenheit.“ Und er fügt richtigerweise hinzu: „Aber ein Dialog ist kein Determinismus.“ Kollektive Identitäten entwickeln sich aus geteilten Erinnerungen an Erfahrungen, Erzählungen darüber und Vorstellungen von deren Relevanz für Gegenwart und Zukunft.

Das Christentum ist von besonderer Relevanz, wenn man nach den normativen Grundlagen einer künftigen europäischen Identität fragt. Ich stimme Jürgen Habermas zu, der zur normativen Bedeutung des Christentums für die Moderne schreibt: „Das Christentum ist für das normative Selbstverständnis der Moderne nicht nur eine Vorläufergestalt oder ein Katalysator gewesen. Der egalitäre Universalismus, aus dem die Ideen von Freiheit und solidarischem Zu-

sammenleben, von autonomer Lebensführung und Emanzipation, von individueller Gewissensmoral, Menschenrechten und Demokratie entsprungen sind, ist unmittelbar ein Erbe der jüdischen Gerechtigkeits- und der christlichen Liebesethik. In der Substanz unverändert, ist dieses Erbe immer wieder kritisch angeeignet und neu interpretiert worden. Dazu gibt es bis heute keine Alternative.“ Diesen Gedanken aufnehmend, besagt meine eingangs genannte These: Es braucht in Europa den Mut zu einer erneuten kritischen Aneignung der christlichen Tradition. Nur so kann eine überzeugende und tragfähige normative Grundierung europäischer Identität gelingen.

Ein solches Vorhaben stellt naturgemäß vor allem für die Christen und ihre Kirchen eine gewaltige Herausforderung dar, denn zuvörderst müsste von ihnen eine solche Renaissance getragen und betrieben werden. Allerdings kann sich ein solches Vorhaben auch auf viele Anschlussmöglichkeiten an Diskurse in den heutigen säkularen Wissenschaften stützen. Wenn nun abschließend vier Felder für eine solche Neuaneignung der christlichen Tradition mehr benannt als ausgeführt werden, wird deshalb jeweils auch auf Namen verwiesen, die exemplarisch für solche Anschlüsse stehen sollen.

1. Erneuerung des Gottesbezugs: Es ist eine Folge des Traditionsbruchs, dass vielen Menschen in Europa die Rede von Gott nicht mehr unmittelbar verständlich ist. Viele Menschen hegen zwar Sympathien für *ethische* Perspektiven aus dem Christentum, können aber mit einer transzendenten Realität wenig anfangen. Dies liegt auch an dem Schutthaufen an Fehl- und Missverständnissen, der in der europäischen Geistesgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts in Bezug auf den Gottesbegriff aufhäuft worden ist. Ihn neu und im Kontext modernen Weltverstehens verständlich zu machen, ist wahrscheinlich die wichtigste, aber auch herausforderndste Aufgabe für eine christliche Renaissance. Erfreulicherweise findet sich dabei Unterstützung bei einer Reihe von Philosophen, die in jüngster Zeit für eine Wiederentdeckung des Gottesbezugs in Philosophie und Erkenntnistheorie werben und kräftig am Abbau des eben erwähnten Schutthaufens arbeiten, wie Thomas Rentsch, Volker Gerhard und Holm Tetens.

2. *Erneuerung des Weltbezugs*: Es gehört zu den Fehlentwicklungen der in Europa entstandenen Moderne, das Verhältnis des Menschen zur Natur allein instrumentell, als eines des bloßen Verfügbarmachens zu denken. Inzwischen zeigt uns die ökologische Krise die Grenzen und Gefahren dieser Denkweise. Dass der Mensch sich die Erde untertan machen soll, bestimmt zwar ein Machtverhältnis. Im biblischen Kontext ist dieses aber in Analogie zum Verhältnis eines Hirten zu seiner Herde immer zugleich als eines des Schutzes und der Verantwortung zu sehen. Es geht also darum, die Unverfügbarkeit der Welt, unter Einschluss des eigenen Lebens, wieder zu entdecken und anzunehmen, freilich ohne uns mit der Vorstellung zu überfordern, wir könnten ‚die Schöpfung retten‘. Für eine solche Kritik der rein instrumentellen Vernunft findet sich Unterstützung bei Sozialphilosophen wie Max Horkheimer oder Hartmut Rosa.

3. *Erneuerung des Freiheitsverständnisses*: Freiheit ist ein Kernkonzept des christlichen Glaubens, aber sie steht im westlichen Europa mehr und mehr in der Gefahr, egozentristisch und hedonistisch missverstanden zu werden. Carlo Strenger spricht kritisch von einer verbreiteten „Verwöhn- und Konsummentalität“, bei der Freiheit „als eine Selbstverständlichkeit und Glück als ein Recht“ verstanden werde. Für eine Erneuerung des Freiheitsverständnisses in Europa ist die christliche Tradition die entscheidende Ressource. Sie erinnert daran, dass Freiheit letztlich in der Gottesebenbildlichkeit des Menschen gründet und dass sie umso größer sein kann, je enger sie im Zusammenhang mit der Caritas, also der Sorge um das Wohl der Mitmenschen, gedacht und gelebt wird. Eine solche Kritik am Niedergang des Freiheitsdenkens im westlichen Europa wird sich auf viel Material aus den Sozialwissenschaften beziehen können; ich verweise beispielhaft auf Arbeiten von Gerhard Schulze und Andreas Reckwitz.

4. *Erneuerung der Bildung*: Auch hierbei geht es um die Überwindung instrumenteller Reduktionismen, bei denen sich der Bildungsbegriff nur noch mit Nützlichkeitsersparungen verbindet, sei es für Qualifikationsanforderungen von Abnehmern der Absolventen von Schulen und Hochschulen, sei es für Berufs- und Aufstiegswünsche von Lernenden in ihnen. Dagegen steht Bildung in der christlichen Tradition für komplexes Welt-

verstehen und persönliche Entwicklung. Bildung zielt nicht einfach auf die Erfüllung von Erwartungen und Übernahme vorgegebener Normen und Wissensbestände. Bildung zielt auf Horizonterweiterung, selbständiges Denken, begründetes Urteilen und Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung. Eine solche Erneuerung der Bildung wird in jüngster Zeit auch in der Erziehungswissenschaft wieder verstärkt gefordert, so beispielsweise von Andreas Dörpinghaus, Volker Ladenthin und Roland Reichenbach.

Ist das, was in diesem Vortrag vorgestellt wurde, eine Utopie? Vielleicht hat es einen utopischen Zug, wenn man mit Tillich das Eröffnen von Möglichkeiten schon als Merkmal utopischen Denkens sehen will. Ich würde allerdings, wie ich es eben auch getan habe, lieber bescheidener von *Erneuerung* sprechen oder, mit einer anderen Übersetzung des lateinischen *renovatio*, von *Renovierung*. Bekanntlich setzt eine gute Renovierung das jeweilige Anwesen nicht einfach in einen Urzustand zurück, sondern bringt es in eine Beziehung zu den Anforderungen der Zeit, um ihm eine gute Zukunft zu eröffnen. In diesem Sinne werbe ich für eine Erneuerung Europas aus dem Geist des Christentums.

BERICHT ÜBER DAS INTERNATIONALE KOLLOQUIUM
DER „ASSOCIATION PAUL TILLICH D'EXPRESSION FRANÇAISE“
ZUM THEMA „KIRCHE, RELIGION UND KULTUR.
REZEPTION UND AKTUALITÄT PAUL TILLICHS“
KIGALI, 10.-13. AUGUST 2023

Für dieses 25. Kolloquium der APTEF kamen rund 30 Theologen und pastorale Mitarbeiter aus verschiedenen Kontinenten (Afrika, Lateinamerika, Europa) in Kigali zusammen, um die Bedeutung der Kultur und ihre Beziehung zu Religion und Kirche neu zu überdenken. In mehreren hochkarätigen Vorträgen zu diesen drei Tillich'schen Begriffen, aber auch in praktischen Workshops und bei zahlreichen Gelegenheiten zum Austausch gingen die Referenten von konzeptuellen und systematischen Überlegungen zu konkreten Erfahrungen und lokalen Situationen über. Während der vier Studientage beschäftigte sich ein Teil der Redner mehr mit der afrikanischen Kultur, andere mit dem Denken Paul Tillich's, und wieder anderen gelang es, beide Aspekte miteinander in einen Dialog zu bringen.

Auf der einen Seite stellten mehrere Teilnehmer die Frage nach der Bedeutung der afrikanischen Kultur. Ausgehend von einer biblischen Analyse betonte Paulin Poucota (Katholische Universität Zentralafrika, Kamerun) zunächst die zahlreichen kulturellen Voraussetzungen, die dem johanneischen Logos zugrunde liegen, und er zog daraus Konsequenzen für die heutige Kirche, insbesondere hinsichtlich der Bedeutung, die es für Christen hat, auf öffentliche Plätze zu gehen und mit der Welt in einen Dialog zu treten, um dem Christentum so eine Zukunft zu eröffnen. Édouard Ade (Katholische Universität Westafrika, Burkina Faso) und Gaston Ogui Cossi (Katholische Universität Westafrika, Elfenbeinküste) kritisierten ihrerseits die „Nutzung der Kolonialbibliothek“ oder die „westliche Nachahmung“ und plädierten dafür, die afrikanische Kultur ausgehend vom afrikanischen Glaubenssubjekt, ausgehend vom konkreten Volk, zu retten, damit dieses zu seinen inspirierendsten und erbaulichsten spirituellen Wurzeln zurückkehren kann. Darüber hinaus bezeugten zwei Frauen, Donata Uwimanimpaye (Katholische Universität Ruanda) und Sr. Mary Nzilani Wambua (Katholische Universität Ostafrika,

Kenia), die Bedeutung von Bildung (Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen in den afrikanischen Bildungspakt) und Evangelisation, damit die christliche Botschaft in den lokalen Kulturen wieder erklingen kann. Anschließend entfaltete Bruder Olivier Sarr (Abtei Kerr Mousa, Senegal; Päpstliches Liturgieinstitut Saint-Anselme, Rom) die Thematik der „liturgischen Inkulturation“ auf neue Weise, indem er ihre drei Dimensionen erläuterte (Umwandlung kultureller Werte, Integration dieser Werte in das Christentum, Verwurzelung des Christentums in den Kulturen), Erfolgskriterien für ihre Umsetzung vorstellte und den Sonderfall der Volksfrömmigkeit ausführlich erläuterte. Simon-Pierre Kakiau (Université catholique du Congo, Demokratische Republik Kongo) sensibilisierte die Versammlung für die verheerenden Auswirkungen von Sekten in Afrika (Ausnutzung des Elends und der Leichtgläubigkeit von Jugendlichen), und Olivier Ndayizeye Munyensanga (Université protestante du Rwanda) vertrat die Ansicht, dass angesichts der zunehmenden und ständigen Komplexität der Welt eine Kultur des Dialogs unerlässlich sei, um religiöses Sektierertum zu bekämpfen. Seiner Meinung nach ist es das Merkmal eines Fanatiklers, den Dialog nicht zu akzeptieren. Damit Kulturen und Religionen sich nicht in sich selbst verschließen und pathologisch werden, brauchen sie dringend Dialogbereitschaft, das Lernen durch Begegnungen und die Verpflichtung zur ökumenischen Zusammenarbeit.

Andererseits nutzten Paul-Tillich-Experten das internationale Kolloquium - das zum ersten Mal in Afrika stattfand -, um das Werk dieses renommierten Theologen besser bekannt zu machen. Zunächst führten Philippe Rukamba (Bischof von Butare, Kanzler der Katholischen Universität Ruandas und Co-Präsident Süd der Internationalen Stiftung Religionen und Gesellschaften) und Élisée Musemakweli (Protestantische Universität Ruandas) das Publikum auf bemerkenswerte Weise in das Werk Tillich's ein: Sie betonten, dass dieser

bei der Ausarbeitung seiner reflexiven Arbeit sehr oft von konkreten Lebenssituationen und seiner Beobachtung vor Ort ausgegangen sei. Darüber hinaus verdeutlichten sie die lebendige Spannung und das ständige Hin und Her (Korrelation) zwischen dem Pol der Situation und dem Pol der christlichen Botschaft.

Im Anschluss daran sprach auch Benoit Mathot (Pontificia Universidad Católica de Valparaíso, Chile) über diese dynamische Konfrontation zwischen Fragen und Antworten. Er führte seine Ausführungen weiter aus und machte deutlich, dass die Aufgabe der Theologie (nach Tillich) nicht darin bestehe, diese Fragen zu lösen, sondern gerade darin, den kritischen Prozess wieder in Gang zu bringen und neue existentielle Fragen hervorbringen. In Anlehnung an die Theorie der „Décoïncidence“ des französischen Philosophen François Jullien erklärte er daher, dass „Leben nicht Koinzidenz bedeutet“. Im Gegenteil, die Rolle der Theologie bestehe nicht darin, unseren Zeitgenossen fertige Antworten zu liefern, sondern vielmehr darin, eine Bresche zu schlagen, Raum für Unerhörtes zu lassen und zum gemeinsamen Nachdenken einzuladen. Dies zeigte der Präsident der APTEF anhand von drei Beispielen aus dem Evangelium (Begegnungen Jesu mit der Ehebrecherin, dem reichen Jüngling und der Samariterin) auf. Bernhard Grümme (Universität Bochum, Deutschland) und Geoffrey Legrand (UCLouvain, Belgien; Universität Freiburg, Schweiz) haben sich mit klassischeren Themen aus Tillichs Repertoire befasst: Während der erste die Verbindung zwischen Kultur und Religion anhand von Beispielen aus der „Popkultur“ neu bearbeitete, beleuchtete der zweite die Beziehung zwischen der „latenten Kirche“ und der „manifesten Kirche“ neu und fragte sich im Anschluss an Tillich, ob diese doppelte Gestalt der Kirche für unsere Zeit noch anregend ist.

Schließlich gelang es einem der Hauptorganisatoren des Kolloquiums, Jean-Paul Niyigena (Katholische Universität Ruanda; UCLouvain, Belgien; Internationale Stiftung Religionen und Gesellschaften), die Problematik der afrikanischen Kultur mit der dynamischen Vision des deutsch-amerikanischen Theologen in Verbindung zu bringen. Mit einem historischen Ansatz erklärte er nämlich, wie die ersten Missionare, diese „zerbrechlichen Gefäße“, das Christentum nach Afrika brachten und gleichzeitig so taten, als gäbe

es die afrikanische Kultur nicht: Indem sie das Christentum brachten, importierten sie gleichzeitig die westliche Kultur, indem sie rationale (und damit europäische) Methoden der Evangelisation anwandten, anstatt Raum für die von den Afrikanern geliebten eher narrativen Ansätze zu lassen. Da die Kirche aber katholisch ist, kann sie nicht mit der europäischen Kultur vermischt werden, weshalb die Afrikaner heute das Christentum aus ihrer eigenen Kultur heraus wieder aneignen müssen. In dieser Hinsicht stellt die von Tillich entwickelte Theologie einen wertvollen Beitrag dar, da er den dynamischen Charakter des Glaubens hervorhob und der Kultur eine ganz besondere Bedeutung beimaß („Religion ist die Substanz der Kultur und Kultur ist die Form der Religion“). Da jede Kultur einen religiösen Inhalt in sich trägt, können die afrikanische Kultur und das Christentum in einen Dialog treten, was im Gegensatz zu dem kerygmatischen Ansatz steht, den die ersten Missionare verwendeten.

Am Ende dieses Kolloquiums, das durch die Anwesenheit Seiner Eminenz Antoine Kambanda (Erzbischof von Kigali und Mitglied des Dikasteriums für Kultur und Bildung) aufgewertet wurde, können wir aufgrund der fruchtbaren Diskussionen und der zahlreichen organisierten Workshops behaupten, dass die ursprüngliche Herausforderung, afrikanische Theologen und Tillich-Spezialisten in Kigali zusammenzubringen, gut gemeistert wurde: Trotz der offensichtlichen Schwierigkeit, Menschen aus so weit entfernten Kontexten und mit auf den ersten Blick so unterschiedlichen Anliegen zusammenzubringen, haben die Qualität der Vorträge und die Vorzüge des Treffens dazu beigetragen, neue, produktive und bereichernde Verbindungen zu knüpfen, sowohl für die theologische Reflexion als auch für die Freundschaft unter den Teilnehmern.

Geoffrey Legrand

ZUR NEUGESTALTUNG DER ARBEIT DER DEUTSCHEN PAUL-TILLICH-GESELLSCHAFT E. V.

Ein wichtiger Eckpfeiler der Arbeit der Deutschen Paul-Tillich-Gesellschaft sind die jährlichen Jahrestagungen, die in Kooperation mit Evangelischen Akademien durchgeführt werden. Seit einigen Jahren zeichnet sich jedoch ab, dass die Jahrestagungen immer weniger besucht werden. Auch die Zahl der an ihnen teilnehmenden Mitglieder der Gesellschaft ist in einem stetigen Rückgang begriffen. Das ist gewiss ein allgemeines Phänomen, welches verschiedene Ursachen hat und längst nicht nur die Arbeit der Deutschen Paul-Tillich-Gesellschaft betrifft. Es ist aber ein Anlass, die Arbeit der Deutschen Paul-Tillich-Gesellschaft zu bedenken und auf eine neue Grundlage zu stellen. Deutlich scheint zu sein, dass das alte Format der Jahrestagungen mit vier Frontalreferaten an Attraktivität verloren hat.

Vor diesem Hintergrund hat sich der Vorstand der Gesellschaft in diesem Jahr mehrfach getroffen und neue Konzepte und Formate für die zukünftige Arbeit der Deutschen Paul-Tillich-Gesellschaft diskutiert. Ein Beschluss, der in den Sitzungen gefasst wurde, ist, die für das Jahr 2024 geplante Jahrestagung in der Evangelischen Akademie Hofgeismar ausfallen zu lassen. Das bedeutet auch, dass die Mitgliederversammlung ausfällt und der Vorstand kommissarisch im Amt bleiben muss. Der Ausfall der Jahrestagung im kommenden Jahr gibt die Gelegenheit für eine strategische Neuausrichtung der Arbeit der Deutschen Paul-Tillich-Gesellschaft. Klar ist, dass die öffentlichen Jahrestagungen neben den wissenschaftlichen Kongressen der Gesellschaft weiterhin ein Grundpfeiler bleiben werden. Doch

diese sollen einerseits mehr den Charakter von Lektüre-Workshops bekommen, um die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stärker als bisher in die Jahrestagungen einzubinden. Sodann soll der wissenschaftliche Nachwuchs, also interessierte Studierende sowie über Paul Tillich arbeitende Doktorandinnen und Doktoranden, in die Vorbereitung und Durchführung der Jahrestagungen einbezogen werden. Zudem ist das Format der ‚Präsenztagung‘ durch Möglichkeiten zu erweitern, welche die digitale Technik bietet. Hybride Tagungsformate machen es möglich, einen breiteren Kreis von Interessierten anzusprechen, wie die digitale Jahrestagung im Jahre 2021 gezeigt hat. Die im Vorstand beschlossene Neuausrichtung der Arbeit der Gesellschaft muss auf der nächsten Mitgliederversammlung 2025 diskutiert werden, weil zum Beispiel die Einbeziehung digitaler Formate, etwa im Hinblick auf digitale Mitgliederversammlungen, eine Änderung der Satzung der Deutschen Paul-Tillich-Gesellschaft bedarf.

Auf diese Weise erhofft sich der Vorstand der Gesellschaft, ein ansprechendes Konzept der Jahrestagungen zu schaffen, das für möglichst viele Mitglieder sowie an Paul Tillich Interessierte attraktiv ist.

Der Termin der nächsten Jahrestagung steht bereits fest: Diese wird vom 28. Februar bis zum 2. März 2025 in der Evangelischen Akademie in Hofgeismar in einem neuen Format stattfinden. Ob das Vorhaben gelingt und überzeugend ist, wird sich zeigen.

Christian Danz

TERMINE ZUKÜNFTIGER JAHRESTAGUNGEN

Aufgrund der geplanten Neuausrichtung der DPTG wird die Jahrestagung 2024 ausfallen.

Siehe dazu oben das Wort unseres Vorsitzenden Prof. Dr. Christian Danz zur Neugestaltung der Arbeit der Deutschen Paul-Tillich-Gesellschaft e.V..

Die **Jahrestagung 2025** wird vom **28.2.-2.3.2024** in der Evangelischen Akademie Hofgeismar stattfinden.

Die **Jahrestagung 2026** wird voraussichtlich vom **17.4.-19.4.2025** in der Evangelischen Akademie Hofgeismar stattfinden.

NEUE TILLICH-LITERATUR

ZUSAMMENGESTELLT VON WERNER SCHÜSSLER

I. Primärliteratur

Paul Tillich, Rezensionen / Reviews 1911-1955, hrsg. und mit einer historischen Einleitung versehen von C. Danz und E. Sturm (= Ergänzungs- und Nachlassbände zu den Gesammelten Werken von Paul Tillich, Bd. 21), Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2023, XXXVI u. 409 S.

II. Sekundärliteratur

1. Sammelbände

Chan Ka-fu, K. (ed.), Paul Tillich and Sino-Christian Theology, New York 2023.

Danz, C. / Schüssler, W. (Hg.), Paul Tillich in Dresden. Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik (= Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüssler, Vol. 27), Berlin/Boston 2023.

2. Monographien, Dissertationen

Birkler, M.-K., Symbolic Theology and Resistance in the Theology of Martin Luther King, Jr. and Paul Tillich, 2023 [Online-Ressource].

Chan, R. K. L., Towards an Inclusive Ecclesiology: A Comparison of Helmut Thielicke and Paul Tillich, Erlangen 2022.

Drobe, C., Was ist der Sinn der Geschichte? Theologische Reflexionen zur Eschatologie von Paul Tillich (= Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüssler, Vol. 21), Berlin/Boston 2021.

Freitag, M., Paul Tillichs frühe Ethik. Von den Anfängen bis zum Religiösen Sozialismus (1906-1933) (= Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüssler, Vol. 26), Berlin/Boston 2024.

Hauge, H., De kendte og de glemte : tænker i tyvernes og tredivernes Tyskland: Johann Plenge, Carl August Emge, Eta Harich-Schneider, Paul Tillich og Hannah, Frederiksberg 2022.

Krauß, A., Gemeinschaft des Neuen Seins. Eine dogmatische Begründung für die Öffnung der Kirche im Anschluss an Paul Tillich, Diss. Univ. Jena 2023.

Saal, C., Der Mensch in Zeiten des Umbruchs. Paul Tillich und Rollo May im interdisziplinären Gespräch (= Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüssler, Vol. 24), Berlin/Boston 2023.

Schulz-Nieswandt, F., Der Mensch zwischen Entfremdung und wahrer Form: Zur Metaphysik der Idee der Genossenschaft im Lichte des Werkes von Paul Tillich, Baden-Baden 2023.

Schulz-Nieswandt, F., Genossenschaft, Sozialraum, Daseinsvorsorge. Die Wahrheit der Form und ihr Wirklich-Werden in der Geschichte im Ausgang von Paul Tillich, Baden-Baden 2023.

Schwartz, D., Empowered by the Power of God: Love, Power, Justice: Paul Tillich's Theology of Culture and the Difficulties of a Binary Based Ethics: Tools for Understanding Postmodernism, Berlin 2023.

Schwartz, D., Unexpected Dialogue – Paul Tillich and the Pentecostal Movement: A Liberating Spirit and the Constructive Theology, Berlin 2023.

Suh, J.-H., Der Verlust der religiösen Substanz. Paul Tillichs Begriff des Profanen, Leipzig 2023.

3. Beiträge / Artikel

Abijaudi; A. Y. G. / Schetino, M. C., O inconsciente, a inevitabilidade do mal e o advento da teonomia interpretados a partir da teologia de Paul Tillich, in: Correlatio – Metodista 21/2 (2022) 169-198 [e-journal].

Abijaudi; A. Y. G., Religião, fé e idolatria em Paul Tillich: o nacionalismo religioso como expressão idolátrica da preocupação última, in: Correlatio – Metodista 21/1 (2022) 7-33 [e-journal].

Abreu, F. H., Princípio protestante e Gestaltung. Sobre a construção da Teoria do Protestant-

ismo de Paul Tillich, in: *Correlatio – Metodista* 21/2 (2022) 29-83 [e-journal].

Andrade Rosendo, D. de, *Entre Concepções do Ser e do Nada: O Diálogo de Paul Tillich com o Budismo*, in: *Correlatio – Metodista* 22/1 (2023) 99-130 [e-journal].

Atchadé, R., *Der Schock der Endlichkeit: Paul Tillich zum Verhältnis von Sein und Nichtsein*, in: *Geist & Leben. Zeitschrift für christliche Spiritualität* 96/2 (2023) 175-182.

Barth, R., *Quellen des Selbst. Die Seele zwischen Antipsychologismus und Tiefenpsychologie*, in: C. Danz / W. Schüßler (Hg.), *Paul Tillich in Dresden. Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik (= Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich*, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüßler, Vol. 27), Berlin/Boston 2023, 229-244.

Boss, M., *L'Évangile de l'autoabolition du christianisme et sa réception critique chez Paul Tillich et Paul Ricœur*, in: *Etudes théologiques et religieuses* 98/1 (2023) 89-105.

Brandão Calvani, C. E., *Uno/Nada, Fundamento/Abismo – preocupações últimas de Plo-tino e Tillich*, in: *Correlatio – Metodista* 21/1 (2022) 87-105 [e-journal].

Christophersen, A., *„Im Schicksal unserer Zeit.“ Die Dresdner „Logosclique“ als „Gemeinschaft von Persönlichkeiten“*, in: C. Danz / W. Schüßler (Hg.), *Paul Tillich in Dresden. Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik (= Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich*, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüßler, Vol. 27), Berlin/Boston 2023, 85-100.

Cunha, C. A. M., *O pensamento fronteiriço de Paul Tillich e a sua contribuição para uma transteologia*, in: *Correlatio – Metodista* 22/1 (2023) 7-29 [e-journal].

Daelemans, B., *The Need for Sacred Emptiness: Implementing Insights by Paul Tillich and Rudolf Schwarz in Church Architecture Today*, in: *Religions* 13/6 (2022) Artikel-ID 515 [Elektronischer Aufsatz].

Danz, C. / Schüßler, W., *Paul Tillich in Dresden. Einleitung*, in: Dies. (Hg.), *Paul Tillich in Dresden. Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik (= Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich*, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and

Werner Schüßler, Vol. 27), Berlin/Boston 2023, 1-7.

Danz, C., *„Durch Opferung des selbstischen Willens wird die Gemeinschaft mit Gott begründet, die geistig und persönlich ist.“ Anmerkungen zur Schelling-Rezeption des jungen Paul Tillich*, in: J. Noller / B. Nonnenmacher (Hg.), *Die protestantische Theologie des 20. Jahrhunderts und der Deutsche Idealismus: Rezeption – Kritik – Transformation*, Tübingen 2023, 191-202.

Danz, C., *Jesus Christ as „real-picture“ of Faith: Paul Tillich and the Debates of Christology*, in: *Bulletin of the North American Paul Tillich Society* 48/3-4 (Fall/Winter 2022) 2-9.

Danz, C., *Mundo Desintegrado. A interpretação de Paul Tillich da modernidade na década de 1940*, in: *Correlatio – Metodista* 21/2 (2022) 103-121 [e-journal].

Danz, C., *Symbol, Dämonie, Angst. Paul Tillich und die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg*, in: *Theologie und Religionsphilosophie in der frühen Weimarer Republik*, hrsg. von M. Moxter und A. Smith, Tübingen 2023, 147-163.

Danz, C., *Theologische Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik. Protestantismus und moderne Gesellschaft bei Friedrich Gogarten und Paul Tillich*, in: C. Danz / W. Schüßler (Hg.), *Paul Tillich in Dresden. Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik (= Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich*, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüßler, Vol. 27), Berlin/Boston 2023, 277-291.

Dumas, M., *Santé avec ou sans salut? Constats et problématiques d'une recherche*, in: *Laval théologique et philosophique* 78/1 (2022) 95-107.

Dumas, M., *Santé et salut chez Paul Tillich: liminaire*, in: *Laval théologique et philosophique* 78/1 (2022) 3-5.

Dumer, P. F., *Paul Tillich e o Socialismo Religioso: Fundamentos e Desenvolvimento do Socialismo no Pensamento de Tillich*, in: *Correlatio – Metodista* 22/1 (2023) 31-52 [e-journal].

Ellis, F., *Naturalism, God, and Honest to God*, in: *Theology* 126/4 (2023) 277-283.

Fitschen, K., *Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Weimarer Republik*, in: C. Danz / W. Schüßler (Hg.), *Paul Tillich in Dresden. Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik (= Tillich Research / Tillich-Forschungen /*

Recherches sur Tillich, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüßler, Vol. 27), Berlin/Boston 2023, 57-68.

Fritz, M. Rausch des Unbedingten. Tillichs Theorie „dämonisch“ verzerrter Religion, in: C. Danz / W. Schüßler (Hg.), Paul Tillich in Dresden. Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik (= Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüßler, Vol. 27), Berlin/Boston 2023, 211-228.

Gallus, A., Weimarer Intellectual History. Zur Vermessung geistiger Lagen auf schwankendem Grund, in: C. Danz / W. Schüßler (Hg.), Paul Tillich in Dresden. Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik (= Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüßler, Vol. 27), Berlin/Boston 2023, 11-29.

Gripou, C., Révélation et « fonction transcendante »: lecture croisée de Tillich et de Jung, in: Laval théologique et philosophique 78/1 (2022) 41-66.

Haas, H., L'aliénation spirituelle d'Hergé: Regards croisés au prisme de deux penseurs de la culture Paul Tillich et Bertolt Brecht, in: *Analecta Bruxellensia* 21 (2022) 107-121.

Herden, M., Existenzielle Angst in existenzieller Psychotherapie und Seelsorge: basierend auf den Ansätzen von Irvin D. Yalom und Paul Tillich, in: *Spiritual care* 11/1 (2022) 36-45.

Higuet, E. A., Hermenéutica fenomenológica das imagens em Paul Ricoeur e Paul Tillich, in: *Correlatio – Metodista* 22/1 (2023) 53-75 [e-journal].

Imorde, J., Religion und Kunst in der Moderne, in: C. Danz / W. Schüßler (Hg.), Paul Tillich in Dresden. Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik (= Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüßler, Vol. 27), Berlin/Boston 2023, 121-137.

Lambinet, J., La dimension éthique du démonique selon P. Tillich, in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 69/1 (2022) 151-180.

Legrand, G., Discerner des lieux favorables pour l'annonce de l'Évangile: de Paul Tillich

au pape François, in: *Lumen vitae / Edition française* 78/2 (2023) 193-208.

Legrand, G., La sotériologie tillichienne en rapport à la crise environnementale: l'espérance d'un salut pour tous et pour toute la création, in: *Laval théologique et philosophique* 78/1 (2022) 67-80.

Lusser, E., Christology between Idealism and the Gospel of John: Paul Tillich's Early Reception of the Fourth Gospel in the Light of Wilhelm Lütgert's Johannine Christology, in: *Bulletin of the North American Paul Tillich Society* 49/1-2 (Spring/Summer 2023) 10-15.

Mathot, B., La estructuración protestante como estructura de pensamiento. Reflexiones de Paul Tillich en Berneuchen, in: *Correlatio – Metodista* 21/2 (2022) 7-27 [e-journal].

Mathot, B., Médecine, humanisation et décoïncidence: une articulation exploratrice de nouvelles ressources pour la pensée tillichienne sur la santé, in: *Laval théologique et philosophique* 78/1 (2022) 81-94.

Mauritz, G., Religious Socialism as "Normative Aesthetics" of Society. Reframing the Concept of Theonomy in Paul Tillich's Early Work, in: *Bulletin of the North American Paul Tillich Society* 49/1-2 (Spring/Summer 2023) 15-21.

Mauritz, G., Sinntheorie und Klassenkampf im Kairos-Kreis. Paul Tillichs und Eduard Heimanns Beiträge über *Die gegenwärtige Lage und den religiösen Sozialismus*, in: C. Danz / W. Schüßler (Hg.), Paul Tillich in Dresden. Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik (= Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüßler, Vol. 27), Berlin/Boston 2023, 159-180.

Neugebauer, M., Zum Intuitionsbegriff bei Paul Tillich, in: *Hermeneutische Blätter* 28/1 (2022) 17-29.

Nord, I., Symbole, Religion und der christliche Mythos. Religionspädagogische Erwägungen zum Symbolbeitrag Paul Tillichs aus der *Dresdner Zeit*, in: C. Danz / W. Schüßler (Hg.), Paul Tillich in Dresden. Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik (= Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüßler, Vol. 27), Berlin/Boston 2023, 293-307.

Opalka, K., "On Healing": Paul Tillich's Contribution to Current Research on Resilience, in: *Interdisciplinary Journal for Religion and Transformation in Contemporary Society* 7/2 (2021) 473-490.

Pryor, A., Utopian Limits and Religious Socialist Probabilities: Considering Kirk McGregor's Account of Tillich's Religious Socialism, in: *Bulletin of the North American Paul Tillich Society* 48/3-4 (Fall/Winter 2022) 15-18.

Richard, J., Salut et santé chez Paul Tillich d'après deux écrits de 1946, in: *Laval théologique et philosophique* 78/1 (2022) 7-22.

Roques, C. E., „Politische Romantik“ in der Weimarer Republik. Zur Rezeption eines Ideologems der deutschen Zwischenkriegszeit, in: C. Danz / W. Schüßler (Hg.), *Paul Tillich in Dresden. Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik* (= *Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich*, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüßler, Vol. 27), Berlin/Boston 2023, 31-55.

Sanmiguel Martínez, F. A. / Arboleda Mora, C. Á., Ecumenismo y diálogo interreligioso: una propuesta ontológica desde Paul Tillich y la fenomenología francesa, in: *Correlatio – Metodista* 21/1 (2022) 55-86 [e-journal].

Santos, V. S., Sem tempo para o Kairos - Uma leitura sobre o tempo nas sociedades capitalistas a partir de Paul Tillich, in: *Correlatio – Metodista* 21/2 (2022) 85-102 [e-journal].

Schüßler, W., „Schöpferische Zeitkritik.“ Zu Paul Tillichs Schrift *Die religiöse Lage der Gegenwart* von 1926, in: C. Danz / W. Schüßler (Hg.), *Paul Tillich in Dresden. Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik* (= *Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich*, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüßler, Vol. 27), Berlin/Boston 2023, 181-194.

Schüßler, W., Die Bedeutung Paul Tillichs für die Religionspädagogik und Katechetik, in: F. Kunz / M. Lorsch / A. Wuckelt (Hg.), *partizipativ – prozesshaft – hoffnungsvoll. Katechese in Gegenwart*, Trier 2023, 177-188.

Schüßler, W., Gesundheit und Krankheit, Ganzheit und Heil. Anthropologische, psychotherapeutische und theologische Perspektiven (Paul Tillich – Viktor E. Frankl – Nancy L. Eiesland), in: *DIALOG. Mitteilungsblatt der*

Deutschen Paul-Tillich-Gesellschaft e.V. N.F. Nr. 74/75 (Dez. 2022) 12-16.

Schwan, A. H., Paul Tillichs Theologie des Ausdruckstanzes, in: C. Danz / W. Schüßler (Hg.), *Paul Tillich in Dresden. Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik* (= *Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich*, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüßler, Vol. 27), Berlin/Boston 2023, 101-119.

Schwarke, C., Paul Tillich und die Technik, in: C. Danz / W. Schüßler (Hg.), *Paul Tillich in Dresden. Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik* (= *Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich*, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüßler, Vol. 27), Berlin/Boston 2023, 197-209.

Shearn, S., Tillich's Theodicies, in: *Modern Theology* 39/1 (2023) 19-46.

Slabinski, V. B., On "Myths of Origin" and the "True Origin": Tillich's *Socialist Decision* and Decolonial Concerns, in: *Bulletin of the North American Paul Tillich Society* 49/1-2 (Spring/Summer 2023) 21-24.

Song, B., Religious Socialism or Spiritual Capitalism: A Remark on Paul Tillich and Religious Socialism by Kirk R. MacGregor, in: *Bulletin of the North American Paul Tillich Society* 48/3-4 (Fall/Winter 2022) 9-12.

Stahl, D., Response to Paul Tillich and Religious Socialism: Towards a Kingdom of Peace and Justice by Kirk R. MacGregor, in: *Bulletin of the North American Paul Tillich Society* 48/3-4 (Fall/Winter 2022) 12-15.

Thomas, J.-H., Tillich and Buber, in: *The Downside Review* 140/1 (2022) 27-32.

Vollnhals, C., Zwischen den Stühlen. Der Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands in der Weimarer Republik, in: C. Danz / W. Schüßler (Hg.), *Paul Tillich in Dresden. Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik* (= *Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich*, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüßler, Vol. 27), Berlin/Boston 2023, 69-82.

Wahl, H., Paul Tillich und die Psychoanalyse Sigmund Freuds, in: *Wege zum Menschen* 75/2 (2023) 109-120.

Walczak, M., *The Mediation in the Human Cognition of God in the Thought of Paul Tillich*, in: *Verbum vitae* 40/2 (2022) 335-357.

Weidner, D., „Die Gemeinsamkeit in der geschichtsphilosophischen Grundrichtung schließt Spannungen und Gegensätze nicht aus.“ *Der Denkstil des Kairos-Kreises*, in: C. Danz / W. Schüßler (Hg.), *Paul Tillich in Dresden. Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik (= Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich*, ed. by Christian Danz, Marc

Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüßler, Vol. 27), Berlin/Boston 2023, 141-158.

Wittekind, F., *Tillichs Dresdener Dogmatik im theologiegeschichtlichen Kontext*, in: C. Danz / W. Schüßler (Hg.), *Paul Tillich in Dresden. Intellektuellen-Diskurse in der Weimarer Republik (= Tillich Research / Tillich-Forschungen / Recherches sur Tillich*, ed. by Christian Danz, Marc Dumas, Verna Ehret, and Werner Schüßler, Vol. 27), Berlin/Boston 2023, 247-276.

INTERNATIONAL YEARBOOK FOR TILlich RESEARCH

Im kommenden Jahr wird der 16. Band (2023/24) des „International Yearbook for Tillich Research“ im Verlag Walter de Gruyter in Berlin erscheinen.

Thema dieses Bandes wird sein: „Die Zukunft des Protestantismus“.

Dieser Band wird auch eine von Werner Schüßler besorgte Edition von Tillichs Vortrag „Der Absolutheitsanspruch des Christentums und die Weltreligionen“ enthalten, den dieser 1963 sowohl in Stuttgart als auch in Tübingen

gehalten hat. Beide Vorträge werden abgedruckt, da Tillich diese aufgrund von „Outlines“, die ebenfalls mit abgedruckt werden, recht frei vorgetragen hat und die beiden Vorträge somit nicht unerheblich voneinander abweichen.

Darüber hinaus wird auch die umfangreiche Diskussion nach dem Tübinger Vortrag mit abgedruckt, in der auch Ernst Bloch ein längeres Statement gehalten hat.

Die Texte beruhen auf Tonbandaufzeichnungen.